Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 47

Artikel: Wie Dan, der Grüne, aufgefixt wurde

Autor: Lerch, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

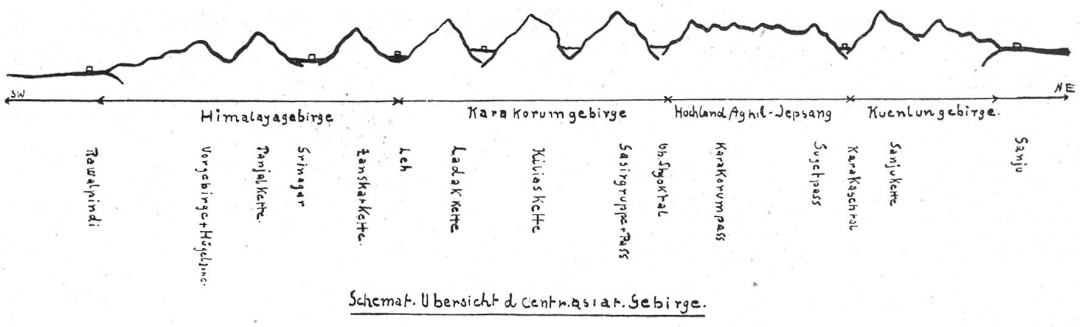
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Schemat. Übersicht d. centr. asiat. Gebirge.

ländische Gletschergebiet der Welt sich um den Siachengletscher breitet, in weltverlorenen Tälern des Shyock, wo mehr als dreißig Kilometer lange Gletscher ihre Eismassen in das Haupttal schieben; weitab des Karakorumpasses, der über das Aghildepsanghochland führt.

(Fortsetzung folgt.)

Wie Dan, der Grüne, aufgefixt wurde.

Kanadische Skizze von C. Lerch.

Der schreiend gelb und rote Prospekt der zukünftigen Millionenstadt hatte goldene Berge verheißen. „Komm nach Flunkerville, Einwanderer! Flunkerville braucht dich. Hast du starke Arme, Flunkerville bedarf ihrer. Hast du Intelligenz, Flunkerville ist der Platz dafür. Herr Jonas Josias Hungryman kam vor drei Jahren als bettelarmer Tramp. Heute besitzt er ein Advokaturbureau, wo es zugeht wie in einem Bienenhause. Adam Amos Smith kam vor zweieinhalb Jahren und ist jetzt Eigentümer des größten Speisehauses. Wer bisher keinen Erfolg hatte, der komme nach Flunkerville!"

So der Prospekt — oder ungefähr so .... Dan hat ihn nämlich seither verloren. Absichtlich, im Grimme über diese schamlose Narrenfängerei, die drüben nichts Ungewohntes oder Verwerfliches ist, einem biedern Europäer jedoch, absonderlich einem vom Lande, nach etlichen Reinfällen heftiges Kopfschütteln verursacht. Nun — wenigstens verkürzte ihm der Gelb und Rote die lange dreiundzwanzigstündige Fahrzeit nach Flunkerville hinauf. Er konnte ihn schließlich fast auswendig. Und in seinem Vorstellungszentrum reihten sich die etwas schlecht geratenen, dafür um so pompöser aufgemachten Photographien und Zeichnungen aus Flunkerville zu einem einladenden Bilde voller Märchenhoffnungen. Das Mißtrauen blieb bei keimhaften Ansätzen; denn Danny war eben noch reichlich grün. „Wie recht habe ich doch gehabt", lobte er sich, „die zwanzig und etlichen Dollars für die Reise auszulegen!"

— — — — — — — — — — —

Und nun strolchte Dan verärgert durch die schmutzigen Straßen. Den Pfützen und Tümpeln wich er meist gar nicht aus — wozu auch? Mochte doch alles zum Kukuck gehen! —

Fünf Tage lang hatte er umsonst gesucht. Als er in der Herberge den gelb und roten Prospekt hervorgezogen hatte — hier stände doch usw. — hatte man ihm lachend bedeutet, das gälte heute nicht mehr. Das wäre letztes Jahr noch wahr gewesen; es täten sich jedoch die Zeiten ändern. Mein Gott, bei diesen Weizen- und Kupferpreisen! Von J. J. Hungryman und A. A. Smith hatte niemand etwas wissen wollen.

Ziellos schweifte Dan durch die Gassen, bog an jeder Ecke rechts herum. Wenn er einen Häuserblock zweimal umkreist hatte, überquerte er die Sintflut auf der Fahrbahn, zum nächsten Blocke hin. Gleich ihm strolchten planlos weißlichgraue Hunde der Eskimorasse, scheu und dreist zugleich. An jeder Ecke lungerten Männer, in gelbbraunem Hemd und blauem Overall gleich Dan. Standen mürrisch da. Lauschten dem neuesten Grammophonschlager, den die offene Türe der Konditorei in den grauen Tag hinauskreischte.

Dort drüben, der häßliche Zementkasten, das war die Bank von Flunkerville. Dort hatte Dan bei der Ankunft seine Barschaft auf ein Sparbuch angelegt, hoffend, sie würde sich nun gleich zu vermehren anfangen gemäß den gelb und roten Verheißungen der Zukunftsstadt... Seither hatte er sich aber schon einmal hingeschlichen und einige grüne Scheine abgehoben. Die Stadt war sündhaft teuer. Der freundliche Herr Li verlangte für das einfachste Mittagessen einen Dollar. Das Zimmer mit dem dreibeinigen Rohrsessel samt dazu passendem Bett und Kommode, aber ohne Waschgelegenheit, kostete ebensoviel.

„Flunkerville Herald! Die große Rede des sehr ehrenwerten Mackenzie King!" Beinahe hätte Dan den kleinen Zeitungsjungen umgerannt. Wie zur Entschuldigung kaufte er eine Nummer. Das Kupfergeld wollte der gerissene Boy aber nicht annehmen — und doch waren es echte und rechte neue, ahornblatt- und adlergeschmückte Centsstücke des glorreichen Kanada und der ebenso glorreichen Union. Mit flinker Handbewegung zog der Knirps Dans Portemonnaie in seinen Gesichtskreis und stellte entrüstet fest: „Da haben Sie ja noch einen Nickel!"

O du grasgrüner Dan mit deinem Portemonnaie! Yankees und Kanucken tragen ihr Geld doch lose in der Hosentasche.

Billy, der Zeitungsjunge, griff nach dem Nickel und ließ die kupfernen wieder in die Falte des Portemonnaies gleiten. Weg war er.

Einwanderer und rote Cents — ihr seid beide gleich überflüssig in diesem Lande des Flunkerns!

— — — — — — — — — — —

Die Rubrik „Männer gesucht" war leer. Dafür steckte das Blatt voller Wahlreden liberaler Parlamentarier. Flunkerville war, wie alle diese neuen Städte, liberal bis auf die Knochen. Und da die Wahlen vor der Türe standen, befehdeten sich jetzt grimmig die beiden großen Parteien des Landes. Die Parteien, die sonderbarerweise ungefähr dieselben Programmpunkte haben. Verschieden sind bloß die Namen, die führenden Persönlichkeiten und die Geldgeber.

Die Wahlen standen vor der Türe; und vorher, so hatte man Dan belehrt, gäbe es keine Arbeit mehr. Alles wolle den Ausgang der Wahlen abwarten.

In Dans Gehirn stritten sich die Parteien auch, wie eigentlich schon seit Tagen. Die „liberale" Seite, die ihn herübergeschwatzt hatte in die neue Welt, wollte um jeden Preis durchhalten. Die „konservative" Hälfte, die den Fehlschlag nun erkannt, riet im Interesse des Ganzen: „Weg von hier!"

Ob er wohl gut täte, den Wahlausgang hier in Flunkerville abzuwarten? Dan rechnete: Täglich drei Dollar... Langen tut's. Aber ob es lohnt?

Er bog wieder um eine Ecke. Vor ihm schritten zwei Frauen. Diese bunte Plumpheit, diesen faltig-altmodischen, schlechten Schnitt — wo hatte er das schon gesehen? Richtig: Korberinnen der heimatlichen Berge kleideten sich so... Hier verrieten dem prüfenden Blicke die straffen schwarzen Haare, wie aus einem Pferdekamm stammend, verriet die zwischen Erdbeer und Backstein liegende Farbe der Nacken und der Hände die Landsmannschaft: Indianerinnen.

„Schnell den beiden vorauseilen und die Kamera schußfertig machen", beantragte die liberale Fraktion. „Für dieses eigenartige Genrebild müßte doch jede Illustrierte daheim

zehn Franken zahlen." Sofort kam der konservative Gegenantrag: „Und wenn sie sich's nicht gefallen lassen? Was wolltest du als bluteinsamer Grüner inmitten von Eskimohunden, keifsüchtigen Rothäuten und hungrigen, neidischen Tramps? Vorsicht ist .... und außerdem, wir wollen ja gar nicht erst mehr photographieren. Wir wollen ja heim. Gesteh dir's nur ein."

Dan gestand es sich ein ....

All die Läden und Schreibstuben, die Werkstätten und Gruben, die er umsonst um Arbeit abgesucht, das Post Office wie die Süßkrambude, kurz, alle Gebäude gähnten ihn an: „Geh... du... lie... ber... hei—m!"

Nun ja. Sei es: Fort von Flunkerville! Aber ob geradezu heim? Noch war ja nicht alles versucht. Auf Frachtzügen geschumpt, beispielsweise, war Dan noch nie. Hatte noch keinen lebenden Bären gesehen und keinen Elch. Und auf einsamer Farm um ein Mittagessen einen stinkenden Hühnerstall ausgekratzt, das hatte er auch noch nicht. Geradezu heim, jetzt schon, das ging wohl nicht an.

„Ist dir wieder einmal bange, was die Leute sagen werden?" kam es höhnend von der konservativen Hälfte her.

Liberal stellte einen Vermittlungsantrag: „Zurück nach der Hauptstadt, vorläufig. Dort wohnt ein Vertreter deines Landes. Bisher hast du ihn noch nicht in Anspruch genommen. Sicher weiß er Rat."

Der Burgfrieden war wieder hergestellt.

— — — — — — — — — — — —

Abgemacht war's. Morgen abend würde Dan zurückfahren. Denn der heutige Zug war schon weg.

Flunkerville hat nämlich jeden Tag einen Zug, der wegfährt. Abends um sieben. Dann hat es auch noch einen, der ankommt. Auch um sieben, aber des Morgens.

Vorher wollte Dan jedoch noch einmal den Landsmann aufsuchen, der drüben in den Holzwerken saß, wohlbestallt als eine Art stellvertretender Direktor. Seinen gubernischen Bauernnamen Gfeller hatten die Kanadier in „Giwela" umgeurgelt. Namen sind Weissagungen: beim Gfeller mußte doch Gfell winken! Er hatte versprochen, Umschau halten zu wollen.

Aber Mister Giwela hatte sich umsonst umgesehen, umsonst an sieben verschiedene Firmen telephoniert.

Er nickte Dan tröstlich zu, als der ihm den gefaßten Kompromißbeschluß mitteilte. „Es ist gewiß das Beste in Ihrem Falle. Und weil ich sonst nichts für Sie habe tun können — ich kann Ihnen Fahrt zur halben Taxe verschaffen. Hier, diesen Zettel nehmen Sie und zeigen ihn dem Kondukteur. Zur Sicherheit werde ich noch mit dem Neger reden, dem Schlafwagenportier. Er muß um diese Zeit drüben bei Herrn Li sitzen und Tee trinken. Nein... Vorsicht... man könnte uns beobachten. Hier — so!" Seine Rechte schob sich an Dans Linke heran. Als er sie wieder wegzog, hatte ein winziger Papierschnitzel Platz gewechselt.

Sobald sich Dan unbeobachtet und unbelauscht wußte, zog er das Stückchen Pappe aus der Tasche. Neugier wandelte sich in Verblüffung. Die vermeintliche schriftliche Empfehlung war ein gewöhnlicher Kassenbon aus einem gewöhnlichen Speiserestaurant und lautete auf 47 Cents.

(Schluß folgt.)

Musik.

Musik ist eine Verbindung von Wort und Ton. Schon in unserer Sprache kommen Gemütszustände durch entsprechenden Tonfall zum Ausdruck. Gesang bedeutet eine verbesserte, verfeinerte Wiedergabe unserer Gefühlswelt. Musik ohne Text, als Gedanken eines Schöpfers, welche er seiner Seele vorhielt, bildet in seiner Wirkung auf unsere Seele ein Zauber, ein Herübergrüßen aus einer andern Welt.

Musik ist Offenbarung, Poesie in Töne gekleidet. Sie fängt dort an, wo die Worte aufhören, gibt Seelenzustände wieder und weckt wiederum solche, welche zum Zartesten und Tiefgefühltesten unseres Innenlebens gehören.

Im Liede wohnt ein Sehnen
Nach Schönheit, niegekannt,
Und in dem Klingen, Beben,
Fühlst du ein Wunderland.

Was du erlebt vor Zeiten,
Durchzieht ein feiner Klang,
Und leis', in dunklen Weiten,
Tönt's wie von Heimatsang....

Die Musik ist zur höhern sittlichen Entwicklung der Menschheit bestimmt. Sie bedeutet ein Schmuck des häuslichen Lebens, eine Zierde des kirchlichen Kultus und durch das Konzert eine Trägerin der Kultur.

So manches, was ein Künstler leidet, er legt es in sein Lied, in seine Töne, und durch die Melodie spricht zart seine Seele von dem was sie ersehnte, liebte, litt.

Musik bedeutet für uns eine Innenfeier, welche das Eigenste und Innerste unserer Seele emporzieht. Sie bildet den Impuls zu neuem Lebensmut, schafft Freude und streichelt unsere Seele gesund. Sie wirkt als Blut von Körper zu Körper, als Geist von Seele zu Seele und redet in der Sprache der Töne von Herz zu Herz.

Gute Musik ist wie ein Stücklein Himmel, sie klärt und macht alles hell und licht, gießt Balsam in so manche Herzenswunde. Sie kommt uns vor wie ein Bindeglied zwischen Zeit und Ewigkeit und läßt uns über das greifbare Dasein hinaus hoffen und träumen. Musik läßt sich nie erschöpfen, sie ist ein Born ewiger Erquickung, eine Ahnung des Unirdischen, in ihrer Nähe keimen nur Regungen und Gedanken, welche das Licht grüßen. Wir fühlen in den Tönen unser innerstes Wesen und Sein, ein Flügelschlagen der Seele, ein Drängen nach Licht, und über unserm ganzen Innenleben liegt ein silberner Glanz.

Es ist ein eigen Ding mit der Musik: sie füllt unsere Seele mit Blumen, streut Rosen und leuchtende Farben in unsere Gedankenwelt, in ihr ruht und gesundet unser Herz.

Musik ist eine liebe Gefährtin bei der Arbeit. Der Landmann singt am Pfluge, der Schmied am Amboß, der Fischer am Ruder. Sie ist Gemeingut und für alle Menschen hat sie ein Lächeln.

Wenn unsere Seele etwas drückt, sie sich nach Heimat, nach Verstehen sehnt, ein dunkler Glanz in unsern Augen steht: im Reiche der Töne finden wir Trost und Ruhe. Und wir begreifen, wenn Theodor Storm singt:

Da nehm' auch ich zu guter Nacht
zur Hand' die Geige mein,
Das ist ein klingend Nachtgebet
Und steigt zum Himmel ein.

A. Riser.

Das Gespräch des alten Wendland mit dem Teufel.

Novelle von Marie Diers.

Von all den Leuten, die damals das Dorf Brakeberg bevölkerten, als sich die Sache ihres alten Pastors mit dem Teufel zutrug, ist mir heute keiner mehr von Angesicht bekannt. Ihre Gräber um die alte Kirche herum sind eingesunken, die Kreuze schief oder ganz verschwunden, drei Geschlechter gingen seitdem über die Erde. Aber die Geschichte hat sich unverändert erhalten auf Enkel und Urenkel, und es gab nicht einen, der sie nicht für wahr genommen hätte. Damals, als man diese Geschichte noch fest und wörtlich, ohne Zusatz und ohne Abzug glaubte, war die gute Zeit für Land und Leute. Als dann der hochheutsche Teufel, der Feine, über die Lande ging und seinen fruchtbarsten Samen, den gebildeten Zweifel, auswarf, da